

Oberägypten in Wiesbaden. Kumm heiratete eine Tochter von Grattan Guinness. Aber es kam zum Bruch zwischen Kumm und dem Missionsvorstand, Kumm ging nach England und war dann an der Erschließung des südlichen Nordnigerias für evangelische Mission beteiligt. Eine Besonderheit der Sudan-Pionier-Mission war ein Christ aus Nubien, Samuel Ali Hiseeu, um 1900 37 Jahre alt, in Europa ausgebildet und Christ geworden, der sich in den Dienst der Mission stellte. Diese Mission hat diesen Mitarbeiter schändlich behandelt – all das ist getreulich nachgezeichnet, ebenso die Konsolidierung der Heimatbasis und die medizinische Arbeit in Nubien. Ein weiterer solider Beitrag zur Geschichtsschreibung evangelikaler Mission.

Ein weiterer vorliegender Band (4) ist ein Reprint: Julius RICHTER, »Mission und Evangelisation im Orient«, nach der 2. Auflage von 1930, erweitert durch Beiträge von TROEGER und SAUER. RICHTERS Werk war damals (1908) ein Klassiker, erlebte eine englische Übersetzung (1910), die 1970 einen Reprint erfuhr. RICHTERS Materialfülle ist beeindruckend, der Deuterahmen deutsch-national-kolonialzeitlich, aber das wirkt sich nicht so extrem aus. Gerade weil es die meisten dieser hier beschriebenen Arbeiten nicht mehr gibt, liest man das Werk doch mit Gewinn und findet unerwartete Kontinuitäten, z. B. die Tendenz von Christen, aus dem Mittleren Osten auszuwandern.

Von den beiden Anhängen ist SAUERS Beitrag eine Art Lesehilfe für RICHTERS Werk und fügt ihm eine 8 Seiten lange historische Bibliographie hinzu, und, wiederum in Tabellenform, eine Übersicht über missionarische Initiativen – 10 Seiten. Am wichtigsten aber erscheint dem Rezensenten der knappe Beitrag von TROEGER zum Paradigmenwechsel in der evangelischen Mission im Mittleren Osten. Da wird zuerst nüchtern registriert, wie fast alle herkömmlichen Formen missionarischer und diakonischer Arbeit und Institutionen unter westlicher Leitung zwischen 1945 und 1975 ihr Ende fanden. Aber man erfährt dann von einer neuartigen Missionsbewegung im Mittleren Osten und Nordafrika, die wenig bekannt ist. Vorwiegend von Laien getragen, von Jugendbewegungen wie OM (Operation Mobilisation) und YWAM (Jugend mit einer Mission) angeschoben, durchweg international und evangelikal-nicht-konfessionell, mit starker Vernetzung und intensivem kreativem Mediengebrauch – es gibt also weiterhin das Bemühen, das Evangelium in diesem Teil der Welt vernehmbar zu machen. Die verschiedenen Träger haben einiges hinzulernen müssen. Die Herausgeber dieser Reihe sind dieser Bewegung mit Sympathie verbunden. Es geht aber nicht um den Aufbau eigenständiger Kirchen – aber arabische Christen in lebensfähigen Gemeinden zu unterstützen ist ein wesentliches Ziel; doch davon wird mit guten Gründen wenig publiziert.

Wer überzeugt ist, dass die Zeit für ein Zeugnis unter Muslimen vorüber ist, mag über diese Reihe hinweggehen. Aber sonst ist sie von erheblichem Interesse.

Niels-Peter Moritzen / Berlin

Bernhardt, Reinhold

Ende des Dialogs? Die Begegnung der Religionen und ihre theologische Reflexion
(Beiträge zu einer Theologie der Religionen 2)
Theologischer Verlag / Zürich 2005, 293 S.

Bedenkt man, dass die akademische Theologie gerade dabei ist, sich für den interreligiösen Dialog zu öffnen, dann klingt der Buchtitel, selbst als Frage formuliert, verwunderlich. Tatsächlich bietet der neue Band BERNHARDTS, inzwischen Professor für Systematische Theologie in Basel, nichts weniger als eine aufs ganze gelungene Zwischenbilanz zur theologischen Beschäftigung mit den Religionen. Einführend entfaltet er in großen Zügen die Entwicklungen des Dialogs der Religionen als Paradigma interreligiöser Beziehungen, beginnend mit einer Erläuterung der Leitbegriffe »Dialog« und »Religion«, gefolgt von einer kurzen Beschreibung der Aufbrüche in der katholischen Kirche und im Dialogprogramm des Ökumenischen Rats der Kirchen und dann der Wende in der Grundeinstellung.

Der Schwerpunkt des Bandes liegt in den beiden Teilen 2 und 3 zur Hermeneutik und Theologie der Religionen. Teil 2 beginnt mit Überlegungen, die Vf. teilweise schon in früheren Werken angestellt hat, der Wahrnehmung des Pluralismus, der Besprechung dialoghermeneutischer Grundhaltungen, dem viel diskutierten Dreierschema Exklusivismus, Inklusivismus, Pluralismus und der Frage nach der christlichen Identität. Weiterführend sind vor allem die Ausführungen in 2.4. zum Geflecht von Innen- und Außenperspektiven im Verhältnis von Religionswissenschaft und Theologie (137-165). Dabei zeigt sich einmal die unterschiedliche Einstellung von Religionswissenschaftlern, die sich auf der Koordinate von Empathie und methodischer Distanz bewegt. Während W.C. Smith sich anderen Religionen stark »im Sinne einer teilnehmenden Beobachtung«, »in möglichst weitgehender »Anempfindung an die Innenperspektive ihrer Anhänger ...« (143) nähert, ist die vorherrschende kulturwissenschaftliche Ausrichtung inzwischen »dezidiert als außenperspektivisches Paradigma« (147) zu definieren. Doch auch die Einstellung von Theologen zur christlichen Tradition ist keineswegs so eindeutig, wie man es erwarten möchte; Vf. spricht von einer sich gradmäßig unterscheidenden Haltung, die von einer äußeren Zugehörigkeit bis zu einer mehr oder weniger stark ausgeprägten Hingabe an die eigene Glaubenstradition reichen

kann (153). Im Hinblick auf die Theologie prüft er dann den dreifachen Vorwurf der Standortgebundenheit, Voreingenommenheit und mangelnden Wertneutralität. Auch wenn sich Theologie in ihrem wissenschaftlichen Diskurs dem Miteinander von innenperspektivischem Glaubensdenken und außenperspektivischen Wahrnehmungen nicht verschließen kann, bleibt die Differenz zur Religionswissenschaft schon deshalb bestehen, weil der Religionswissenschaftler in seiner Forschung von seiner eigenen religiösen Einstellung absehen muss (161). Nach Vf. ist in der interreligiösen Hermeneutik das Zusammenspiel von drei Erfordernissen bedeutsam: 1. eine außenperspektivische, vorurteilslose, möglichst wertfreie Beschreibung, 2. das »Einschlüpfen« in die fremde Innenperspektive mit dem Ziel, das Fremde möglichst kongenial »von innen« zu verstehen, 3. die Darstellung der eigenen Innenperspektive (164f).

Der 3. Teil über die Theologie der Religionen beginnt mit einer sehr breiten Darstellung (und Auseinandersetzung mit) der Pluralistischen Theologie der Religionen (PTR). Die kurze Vorstellung der Hauptvertreter in 3.1.1. – Vf. nennt außer J. Hick P. F. Knitter, L. Swidler, P. Panikkar und P. Schmidt-Leukel – ist im Falle von R. Panikkar zu überprüfen. Seinen eigenen Ansatz stellt Vf. unter die sprachlich schwierige Überschrift »mutualer Inklusivismus«. Leider beginnt er im Gegensatz zu anderen Ansätzen nicht mit einer kurzen Vorstellung dieser Bezeichnung, sondern setzt zunächst seine Auseinandersetzung mit der PTR fort. Die Zielvorstellung hinter der Wechselseitigkeit der von ihm gemeinten inklusivistischen Haltung, die wesentlich eine wechselseitige Relationierung einschließt, beschreibt er dann so: »Das Ziel der Relationierung kann nur sein, sie (d. h. die Religionen – H.W.) so aufeinander zu beziehen, dass es zu einem fruchtbaren Austausch kommt, ohne dabei eine Geltungsreduktion der eigenen oder der fremden Zentralüberzeugungen vornehmen zu müssen und damit die identitätskonstituierenden Propria ihrer Wahrheitsgewissheiten zur Disposition zu stellen.« (211; vgl. 217-219) Man könnte vielleicht einfacher sagen: Es geht ihm um eine wechselseitige Offenheit füreinander, bei der alle Beteiligten das ihnen Wertvollste dem anderen anbieten. Achtet man auf die Differenzen zwischen diesen Angeboten, so können sich diese ergänzen oder auch ausschließen; das wäre im Respekt voneinander im Einzelnen zu prüfen. Wichtig ist dabei, dass bei aller positiven Grundeinstellung dennoch die Differenzen nicht überspielt werden.

Aus der christlichen Perspektive erläutert Vf. seine These dann mit Hilfe der Trinitätslehre, einer Christologie, die er als eine Christologie vorrangig »von unten« bzw. als »Repräsentationschristologie«, verbunden mit einer »Geistchristologie«, entfaltet. Hier leistet Vf. einen wesentlichen Bei-

trag inhaltlicher Art, der zugleich zeigt, wie sich die heute zu fordernde Religionstheologie auf das Gesamtgeschehen der Theologie auswirkt. Hilfreich wäre es gewesen, wenn Vf. hier das entsprechende Ringen auf katholischer Seite, etwa bei J. Dupuis oder J. Sobrino u. a. in die Betrachtung einbezogen hätte. Der Band endet mit einem Personenregister, das leider sehr nachlässig gefertigt ist. Auch Sachregister und Literaturverzeichnis wären bei einem Werk dieser Bedeutung wünschenswert gewesen.

Hans Waldenfels SJ / Essen

Brandt, Hermann

Vom Reiz der Mission. Thesen und Aufsätze (Missionswissenschaftliche Forschungen NF 18) Erlanger Verlag für Mission und Ökumene / Neuendettelsau 2003, 316 S.

Das Buch ist ein Sammelband mit 14 Beiträgen des Autors, der bis zu seiner Emeritierung 2005 Missions- und Religionswissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg gelehrt hat. Die Beiträge gehen auf Vorträge zurück und sind in der Regel Auftragsarbeiten. Mit zwei Ausnahmen waren die Beiträge schon an verschiedenen anderen Orten veröffentlicht. Wenn sie nun hier zusammengeführt werden, erlauben sie einen guten Einblick in das Themenspektrum und die Vorgehensweise des Autors in seinem wissenschaftlichen Feld, das in der Öffentlichkeit eher skeptisch betrachtet wird, ja »missionsfeindlicher Mentalität« (S. 35) begegnet. Diesen Umstand bringt der Autor im Titel seiner Aufsatzsammlung zum Ausdruck, da der »Reiz« darauf anspielt, dass das reizvolle Thema der Mission nicht selten gereizte Reaktionen hervorruft. Umso gespannter ist der Leser, wie das umstrittene Thema im Buch zur Sprache kommt. Die Beiträge sind vier Bereichen zugeordnet: Drei Beiträge thematisieren die »Begründung von Mission und Missionswissenschaft« und entfalten anlässlich des Gedenkens der Entdeckung Amerikas die Idee einer »machtlosen Mission«; die Aufgaben der Missionswissenschaft kommen in einem systematischen Erfahrungsbericht des Autors zur Sprache, der auch seine minimalistische Definition enthält: »Mission ist Impuls zur Änderung.« (S. 38) Ein weiterer Aufsatz thematisiert Luthers Missionsverständnis, das jedoch mit Blick auf außereuropäische Länder kaum vorhanden gewesen sein dürfte; so kommen zum Beispiel »Amerika« oder »Neue Welt« in den Registern der Weimarer Ausgabe erstaunlicherweise nicht vor. Weniger verwunderlich ist dagegen, dass das Wort »Mission« bei Luther nicht vorkommt (S. 58). Denn zu Luthers Zeiten war es noch nicht üblich, sondern wurde erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts in jesuitischen Kreisen geprägt, bevor es